

Eine nöthige Erinnerung in Absicht auf die Erfahrungen in der Landwirthschaft überhaupt, und das Dünnesäen insbesondere

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

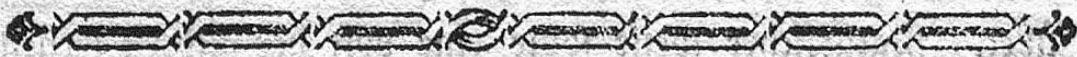
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen Drittel des Guts an, ließ der Länge nach einen 6 Schuhe breiten und 5 Schuhe tiefen Graben aufwerfen, diesen füllte er ganz mit Kieselsteinen aus, die er aus dem vorbei strömenden Fluß nahm, und überdeckte sie mit der ausgegrabenen Erde; die übrige Erde brauchte er das andere Land damit zu erhöhen; auf den Graben pflanzte er das erste Jahr Weizen, und das andere Jahr streute er Haber und Heublumen darauf aus. Auf diese Art machte er 3 Gräben der Länge nach, und 3 in die Breite, jedes Jahr einen; in 6 Jahren hatte er also eine Weide, die bisher fast keinen Nutzen gegeben hatte, in die beste Wiese verwandelt, der Ertrag stieg alle Jahre. Nun ist das Land fast 2 Schuhe höher, als das nebenliegende, und erträgt dem Besitzer jährlich wenigstens eben so viel, als ihn der Ankauf davon gekostet hat.

(Anleitung für die Landleute zur Austrocknung allzu nasser Güter. Zürich 1776.)



Eine nöthige Erinnerung in Absicht auf die Erfahrungen in der Landwirthschaft überhaupt, und das Dünnesaen insbesondere.

Es gehört unter die vielen andern Vorurtheile des Landmanns, wie mich dünkt, daß man überhaupt glaubt, Erfahrungen oder Versuche, die in diesem oder jenem Stücke des Landbaues anderswo sind gemacht worden, gehen uns nichts an, oder passen schon darum nicht weder auf unsern Himmel noch auf unsern Boden, weil sie nicht gerade in unserm Lande, in unserer Gegend des Landes, oder gar in unserm Dorfe gemacht sind. Oft
ist



ist das nichts anders als ein Schlusswinkel der Widerseßlichkeit des Landmanns, wenn ihn jemand aus seinem gewohnten Gleis bringen will, zuweilen National-Land-Dorfsstolz, wie soll ich es nennen? Das möchte es immerhin seyn, aber der Schaden, der daraus fließt, ist, daß nie ein Land von dem andern, eine Gegend von der andern, ein Dorf von dem andern etwas nützliches in dem Landbau lernen will. Und doch ist es ausgemacht, daß in der Landökonomie, wie in andern Wissenschaften, Künsten und Gewerben sehr oft ein Land, ein Ort u. s. w. etwas vor einem andern zum Voraus hat. Das gesteht der Gelehrte ein, der Kaufmann und der Käufer weißt es, und selbst dem Bauer kann es nichts unbekanntes seyn. Zum Exempel: der eine und der andere Zweig der Landwirthschaft wird in dieser oder jener Gegend unsers Landes in seiner Vollkommenheit getrieben, hingegen in einer andern Gegend nicht, indessen eben diese Gegend in andern Dingen vor jener wichtige Vortheile hat, und ausübet. Natürlicher weise sollte eine von der andern lernen, da Vorurtheil und Stolz beide von einer Verbesserung des mangelhaften abhält. Wie schädlich!

Die Hauptgrundsätze des Landbaues sind in allen Ländern die gleichen, und was die Römer vor mehr als tausend Jahren davon in Italien geschrieben haben, findet man noch jetzt in Engelland als vollkommen passend; wenn schon das Klima verschieden ist, welches allerdings in der Bestellungszeit, und in den Produkten einen Unterschied macht. Ein Land bringt nicht alles hervor, aber die Bedingnisse der Fruchtbarkeit sind überall die gleichen, und die gleichen Pflanzen wachsen und bringen Früchte nach eben denselben Regeln. In allen Ländern giebt es Boden von unterschiedlicher Beschaffenheit, die auch ver-

scheiden

schieden behandelt seyn wollen; aber auch diese Behandlungsweise läuft in den verschiedenen Ländern auf eines hinaus. Eine Art Boden kann den Ertrag ungemein erhöhen; aber eine fleißige und aufmerksame Cultur, recht pflügen und säen u. d. g. sind überall nöthig. Die Natur und die Vernunft sind allenthalben die gleichen Dinge, das ist, die Natur wirkt überall auf die gleiche Weise, nach eben denselben Gesetzen, die von dem gleichen Urheber überall herkommen, und was in einem Lande wahr ist, bleibt es auch in dem andern.

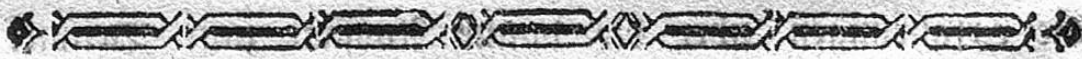
Der zufällige oft sehr geringe Unterschied, den das Klima in der Cultur eben derselben Gewächse, ich rede von solchen die im freien Lande stehen, macht, läßt sich durch eine geringe Aufmerksamkeit bald finden. Das wesentliche davon leidet nicht nur keine Aenderung, sondern es soll durch die abweichende Behandlungsart sogar befördert werden. Ich will um mich deutlicher zu machen, die Erfahrungen über die dünne Aussaat zum Beispiel nehmen. Ist es nicht in allen Ländern gleich wider die Natur und Vernunft gehandelt, wenn man einem Stücke Land mehr zu tragen und zu nähren aufbürden will, als es vermag? Muß nicht jede Pflanze zu ihrem gedeilichen Wachstum, und zu Hervorbringung einer vollkommenen Frucht, Raum haben, in Frankreich, wie in Deutschland? Wenn es in einem wärmern Lande nöthig ist, dünne zu säen, damit die stärkere Pflanze besser durch den Winter komme, wie viel nöthiger wird diese Vorsicht in einem kältern Lande seyn? u. s. w.

Zuletzt ist es freilich das beste und sicherste Mittel zur Ueberzeugung, daß man fremde Erfahrungen auf seinem eigenen Grund und Boden durch selbst gemachte genaue Proben prüfe, und dieß ist eben der Zweck der Bekanntmachung jenes Versuches über die vortheilhafteste Quantität Saamenkorns,



Saamenkorn, der von einem erfahrenen Landwirth gemacht, durch das Ansehen der Berner ökonomischen Gesellschaft unterstützt, und aus einigen Bögen ausgezogen worden ist. Hier im Lande mehr als einmal gemachte Beobachtungen haben erfahrenen und vernünftigen Landwirthten eben diese Vortheile der dünnern Aussaat schon längstens augenscheinlich gezeigt, und bestätigt, und die Sache verdient, man sage was man wolle, doch wenigstens eine Probe. Man darf eben nicht zuviel wagen; man kann ja den Versuch in einem kleinen Stücke machen, und an dem gewöhnlichen Saamenkorn abbrechen so viel man beliebt. Es versteht sich, daß eine gute Bearbeitung des Feldes, und ein tüchtiges Saamenkorn einmal wie allemal notwendige Erfordernisse bleiben.

U



Von der Schädlichkeit des Pfeffers für die Schweine.

Es ist nicht zu leugnen, daß vieles sowohl den Schweinen als anderm Viehe, schädlich und tödtlich seyn könne, welches der Mensch ohne Nachtheil genießt. Man kann ja die Hüner mit bittern Mandeln töden, und das Salz ist sogar den Schweinen in einiger Menge tödtlich. Der Pfeffer hat sonderlich viele scharfe resinöse Theile, und ist den Schweinen, wenn sie davon mehr als 2 bis 3 Körner genießen, tödtlich. Wenn man ihnen auch nur das Pfefferöl auf der Zunge reibt, so sterben sie davon. Ein Landmann ließ Weißkohl einmachen, und seine Leute gaben die Salzbrühe einen Kübel voll den Mastschweinen, und je mehr die Schweine davon saßen, desto mehr trugen sie ihnen davon hin. Die Schweine crepirten aber alle. Leipzig. Samml. B. XI. S. 217.

